

Hin

Protokolle
STEPHANIE
STEIDL

& ←

zurück



Mehrere Millionen Deutsche leben im Ausland – dauerhaft oder vorübergehend. Was motiviert Menschen, ihre Heimat zu verlassen? Und wie fühlt es sich an, nach Jahren wiederzukommen? Vier Rückkehrer*innen aus Bali, Bolivien und Afrika erzählen, was sie an der Fremde fasziniert hat und ob sie wieder gern in Deutschland leben.

EIN BISSCHEN BOLIVIANERIN

Charlotte Wagner

SIE KENNT BEIDE WELTEN
UND VERMISST DIE ZUFRIEDENHEIT UND
LEICHTIGKEIT DER BOLIVIANER.

Charlotte Wagner* ist Wanderin zwischen drei Welten. Die 81-jährige ist Österreicherin, lebt in Deutschland und kann auf knapp 30 Jahre in Bolivien zurückblicken. 1974 kam sie das erste Mal nach Südamerika, per Schiff, gemeinsam mit ihrem bolivianischen Verlobten. Damals, vor fast 50 Jahren, war das noch etwas Besonderes. Als sie durch den Panamakanal fuhren, faszinierten Charlotte Wagner die Geräusche des Urwalds. Und als sie in Bolivien den ersten Einheimischen mit Poncho sah – exotisch war das.

Charlotte Wagners Beziehung zu dem Bolivianer zerbrach. Aber sie blieb trotzdem, suchte sich Arbeit: als Reiseleiterin, in einer Firma für Im- und Export, bei einem Chemie- und Pharmaunternehmen. Schließlich landete sie in der Entwicklungszusammenarbeit.

Erst nach fünf Jahren kehrte sie für einen Besuch nach Deutschland zurück. „Da war ich zur Fremden geworden.“ Sie, die inzwischen ein einfacheres Leben gewohnt war, erschrak beim Betreten einer Rolltreppe. Und war überwältigt von der Fülle, die sie umgab. „Wenn ich in Bolivien irgendetwas brauchte, musste ich kreativ sein und habe es mir oft zusammengestellt.“ In Deutschland ging sie ins nächste Geschäft und kaufte es sich. Ein kleiner Kulturschock.

Anspruchslos zu sein, lernte sie vor allem im bolivianischen Tiefland, während ihrer Zeit in einem landwirtschaftlichen Entwicklungsprojekt. Weder Telefon noch elektrisches Licht gab es in der Unterkunft. Und auch keine Straßenbeleuchtung. „Wenn ich in der Dunkelheit von der Arbeit nach Hause ging, musste ich mit der Taschenlampe den Weg ausleuchten. Sonst

wäre ich über die Kühe gestolpert, die überall herumlagen.“

Vor 15 Jahren ist Charlotte Wagner nach Deutschland zurückgekehrt. Jetzt, im Alter, hat sie das Gefühl, hier besser aufgehoben und abgesicherter zu sein. Was sie vermisst? Den entspannt-lockeren Umgang miteinander. In Bolivien schaute sie mal schnell bei jemandem vorbei. In Deutschland muss sie sich anmelden vor einem Besuch. Zufriedenheit, die vermisst sie auch. Zufrieden zu sein mit dem, was man hat. Bekam in Bolivien jemand aus

dem Team Schokolade geschenkt, wurde diese selbstverständlich mit allen geteilt. Das Wenige zu schätzen und es zu genießen – das hat sie dort gelernt. „Hier hingegen jammern alle so viel, auf hohem Niveau.“ Und vergessen dabei, leichter zu leben.

Die Zeit in dem fernen Land möchte sie nicht missen, sagt Charlotte Wagner. Und wenn sie zu Besuch ist in Südamerika, sagt sie immer noch „wir“. Ja, ein Stück weit, so ein bisschen, sei sie Bolivianerin geworden.

MIT ALLEM DRUM & DRAN NACH BALI

Christine & Günther Kalweit

VOM EXOTISCHEN PARADIES ZURÜCK
IN DIE BAYERISCHE HEIMAT.

Eigentlich wollten sie auf Bali sterben. „Das ist uns leider nicht gelungen“, sagt Günther Kalweit. Stattdessen sitzen er und seine Frau Christine am Wohnzimmermisch in ihrer Wohnung in Penzing, einer Gemeinde im Landkreis Landsberg. „Ach nein“, sagt Christine Kalweit, „es war alles gut so.“

Aber der Reihe nach: 2009 hatten die beiden beschlossen, ihr Leben in München hinter sich zu lassen und auszuwandern. Da war Günther Kalweit 72 Jahre alt, seine Frau 67. Sie kündigten den Mietvertrag für ihr Haus, verkauften das Auto, verabschiedeten sich von Kindern, Enkelkindern und dem Freundeskreis und zogen um. Mit „allem Drum und Dran“ auf

die andere Seite der Erdkugel. Nach Bali, auf eine zu Indonesien gehörende Insel im Indischen Ozean, gut 15 Flugstunden von Deutschland entfernt. Palmen und Reisfelder, tropisches Klima und Traumstrände locken Menschen aus aller Welt an. Menschen wie die Kalweits.

Lust auf etwas Neues habe sie zu diesem Schritt motiviert, erzählen sie. Und der Wunsch, noch einmal etwas ganz anderes zu machen. Erste Eindrücke von Bali hatten sie sich bei Verwandtenbesuchen verschafft, Schwester und Schwager von Christine Kalweit lebten bereits dort. Sie waren es auch, die für das Paar ein neues Zuhause organisierten: ein Haus mit Garten in der Nähe der Hauptstadt.



Nach dem Umzug im August 2009 gestalteten es die Kalweits erst einmal nach ihren Bedürfnissen um. „Wunderschön war es dort“, sagt Christine Kalweit. Ihr Tagesablauf: wie ein immerwährender Urlaub. Mit einem alten Auto und Mountainbikes erkundeten sie die Insel. Sie trafen sich mit anderen Ausgewanderten, bekamen oft Besuch aus Deutschland. Ein „einfaches, traumhaftes Leben“, erinnern sich die beiden. Sogar Lebensmittel aus ökologischem Anbau gab es. Das war wichtig für Christine Kalweit, die in Deutschland in einem Reformhaus gearbeitet hatte. Günther Kalweit war Pastor bei den Adventisten gewesen, einer protestantischen Freikirche. „Aber

ich habe das über Bord geworfen, die Religion spielt keine Rolle mehr für mich“, sagt er.

Auf Bali entkommt man der Religion nicht. Der Hinduismus prägt das Leben der Menschen auf der „Insel der Götter“, fast alle sind tiefgläubig. Die Mutter des Hausbesitzers opferte täglich Blumen und Obst auf dem Altar, der in ihrem Garten stand. Überall rasselten Schellen und Ratschen, um böse Geister zu verscheuchen. Und dann die vielen Feste und Zeremonien – prunkvolle Prozessionen, in Sarongs gekleidete Menschen, Frauen mit Pyramiden aus Mangos, Ananas und Orchideen auf den Köpfen. „Schön war das“, sagt Christine Kalweit.

Und was war das Schönste überhaupt? „Wenn Sie hier in Bayern einen Menschen auf der anderen Straßenseite grüßen wollen“, sagt Günther Kalweit, „reagiert der schon mal irritiert bis abweisend.“ Undenkbar auf Bali. Immer seien die Menschen nett und verständnisvoll gewesen, ein Ehrenmal hätten sie verdient für ihre Freundlichkeit.

Paradiesisch war es auf Bali, sagen die Kalweits. Dennoch sind sie nach Deutschland zurückgekehrt. Den einen ausschlaggebenden Grund dafür gab es nicht. Sie überlegen. Da waren die Anzeichen einer Krankheit, die Christine Kalweit beunruhigten. Schwester und Schwager hatten die Insel bereits wieder Richtung Europa

verlassen. Und sie beschlich das Gefühl, das meiste gesehen, die Neugier auf das Fremde, Exotische befriedigt zu haben. Günther Kalweit ergänzt: „Auf Bali ist die Vegetation zwar üppig, aber eintönig. Immer das Gleiche.“ Im deutschen Wald gibt es Fichten und Buchen, Lärchen, Linden und Eichen. Mal frühlinggrün, dann herbstlich bunt oder winterlich kahl.

Seit sieben Jahren leben sie nun wieder in der alten Heimat. Eingewöhnen mussten sie sich nicht, der Wechsel von der einen in die andere Welt sei unproblematisch gewesen. „Das bekannte Umfeld, Familie und Freundeskreis geben Sicherheit“, sagt Christine Kalweit. „Wir sind froh, wieder hier zu sein.“

VOM GLÜCK, WOANDERS GEBOREN ZU SEIN

Katja Bruckner*

... HAT EINIGE JAHRE IN SIMBABWE
UND IM TSCHAD VERBRACHT. WAS SIE DIE
ZEIT IN AFRIKA GELEHRT HAT.

Während meines Jura-
studiums in Berlin
haben wir einen Aus-
tausch mit Studierenden in
Simbabwe organisiert. Wir
wollten gemeinsam an einem
Thema arbeiten, das damals, in
den 1980er-Jahren, für beide
Seiten interessant war: Enteig-
nungen und Landreform. In
Simbabwe hatte die Landre-
form zur Enteignung der wei-
ßen Farmer geführt, in Ost-
deutschland war Landbesitzern
nach dem Zweiten Weltkrieg
Ähnliches widerfahren.

Als ich nach Simbabwe kam,
war ich fasziniert. Nie zuvor
hatte ich Menschen getroffen,
die politisch so interessiert und
reflektiert waren, die so analy-
tisch gedacht haben. Über un-
seren Austausch hinaus wollte
ich mehr von diesem Land er-
fahren und habe mir einen Job
in der Entwicklungszusammen-
arbeit gesucht. Ein prägendes
Erlebnis in dieser Zeit war, als
während einer Reise ein junger

Mann den Kontakt zu mir such-
te. Er hätte in der Schule vom
Holocaust gehört, könne aber
nicht glauben, dass Weiße an-
deren Weißen so etwas angetan
hätten. Ich sei doch Deutsche:
ob das denn wirklich stimme?
Was folgte, war ein intensives
Gespräch. Oft habe ich Begeg-
nungen wie diese erlebt, die ge-
prägt waren von Wissbegier, Of-
fenheit und echtem Interesse.

Unter die Haut gegangen ist
mir auch eine andere Begeben-
heit. Im Beisein eines Freundes
habe ich mal einen Apfel geges-
sen. Er erzählte mir, dass das in
seiner Kindheit eine verbotene
Frucht war. Weil Äpfel den Wei-
ßen vorbehalten waren. Immer
wieder habe ich gespürt, wie
das dortige Apartheids-Regime
- vergleichbar mit dem in Süd-
afrika - die Menschen gezeich-
net hat, wie es sich festgesetzt
hat in ihren Herzen. Über Ge-
nerationen hinweg.

In Simbabwe habe ich mich
sehr wohl gefühlt. Anders im
Tschad. Das war wie Mittelalter
mit modernen Waffen. Ich habe
in einem Camp für Geflüchtete
des Darfur-Konfliktes gearbei-
tet. Die Toilette des Teams war
ein im Hof gegrabenes Loch.
Benutzte man sie nachts, muss-
te man erst kräftig mit den Fü-
ßen auftreten, um die Kaker-
laken zu vertreiben. Ich bin
nicht zimperlich, aber irgend-
wann kamen mir die Tränen
und ich dachte: Ich habe das
Glück, in einem anderen Land
geboren zu sein. Es reicht.

Den Menschen, die mit
solchen Lebensumständen
klarkommen müssen, zolle
ich große Hochachtung. Ich
habe ihre stoische Art bewun-
dert, aus dem Nichts, das sie
umgibt, doch noch etwas her-
auszuholen. Und nie haben
sie die Hoffnung aufgegeben,
dass es irgendwann besser
werden wird.

Was mich die Jahre in Afri-
ka gelehrt haben? Zufriedener
und bescheidener zu sein. Wir
haben in Deutschland eine
große Anspruchshaltung ent-
wickelt, machen gern alles
schlecht. Aber ich habe das
Gefühl, hier aufgehoben zu
sein. Drei Beispiele: Als Frau
kann ich mich sicherer fühlen
als in vielen anderen Teilen
der Welt; meine Bewegung-
sfreiheit ist nicht einge-
schränkt. Ich weiß, dass ich
hier nicht verhungern werde.
Und als sich mein Sohn den
Arm gebrochen hatte, war in-
nerhalb von zehn Minuten ein
Krankenwagen da. In Afrika
habe ich Menschen mit ähn-
lichen Verletzungen gesehen,
die tagelang auf medizinische
Hilfe warten mussten.

Es gibt so großartige Dinge
in unserem Land. Deshalb bin
ich relativ entspannt - trotz
der Krisen, die uns bedrohen.“

Um das Projekt
BISS zu unterstützen,
übernehme ich
die Druckkosten für
diese Seite.

Ernst Burger
Unternehmensberater
in Krailling,
burger@buero360.com

Brot & Feinbäckerei

Neulinger

Traditionelle Bäckerei
biozertifiziert



Volkartstr. 48
Mo - Fr 06.30 - 18.00
Sa 06.30 - 12.00 Uhr
So + Feiertag 08.00 - 11.00 Uhr

Volkartstr. 11
Mo - Fr 06.30 - 18.30
Sa 06.30 - 17.00 Uhr
So + Feiertag 07.00 - 14.00 Uhr

Wörthstr. 17
Mo - Sa 06.45 - 18.00
So + Feiertag 08.00 - 17.00 Uhr

Adlzreiterstr. 21
Mo - Fr 06.30 - 18.00
Sa 06.30 - 14.00
So + Feiertag 08.00 - 14.00 Uhr

Gotzinger Str. 48
Mo - Sa 06.30 - 18.00
So + Feiertag 08.00 - 15.00 Uhr

www.baeckerei-neulinger.de

**EIN NEUES BAD
FÜR NEUE LEBENSFREUDE**

**WIR SORGEN FÜR FRISCHE
LUFT UND GUTES KLIMA**



Ihr Partner für Haus u. Wohnung.
Sanitär / Heizung / Lüftung

FIRMA FELIX NISTLER GMBH
Meisterbetrieb

www.nistler-crew.de
Maistr. 49 Rgb., 80337 München
Telefon 089 / 5 44 61 80
Fax 089 / 5 38 07 46

**Bitte sagen Sie's
weiter! Wir suchen
Verstärkung.**

Foto: www.photocase.de